

Schirmherrin: Katrin Sass  
[www.coa-aktionswoche.de](http://www.coa-aktionswoche.de)

Berlin / Hamburg / Düsseldorf, 9. Februar 2015

## Presseerklärung zur sechsten bundesweiten Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien

Zur sechsten bundesweiten Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien werden in diesem Jahr **78 Veranstaltungen und 20 Aktionen in über 50 deutschen Städten** stattfinden. In der Aktionswoche treten Hilfeprojekte für Kinder suchtkranker Eltern aus Suchthilfe, Suchtselbsthilfe und Jugendhilfe an die Öffentlichkeit, um auf die Situation der ca. **2,65 Millionen betroffenen Kinder in Deutschland** aufmerksam zu machen und das Signal in die Öffentlichkeit zu geben: Sucht ist keine Schande, Sucht ist eine Krankheit. Und: Es gibt Hilfe für Familien mit Suchtproblemen.

Ca. jedes sechste Kind in Deutschland wächst mit suchtkranken Eltern auf. Sie sind die **größte bekannte Risikogruppe für eine eigene Suchterkrankung** und lebenslang **hochgefährdet für psychische Krankheiten sowie soziale Störungen**. Kinder aus Suchtfamilien sind noch immer vergessene Kinder, die durch die Maschen der bestehenden Hilfesysteme allzu oft hindurchrutschen.

### Der Gesetzgeber ignoriert eines der gravierendsten Gesundheitsprobleme in Deutschland: Alkoholabhängigkeit

Neben der Sensibilisierung vor Ort in den Städten und Landkreisen verfolgt die Aktionswoche in diesem Jahr auch eine bundespolitische Zielsetzung: Die Initiatoren der Aktionswoche kritisieren das **Präventionsgesetz** in der vom Bundeskabinett verabschiedeten Form. Das Gesetz **enthält kaum Ansatzpunkte, die die Situation von Kindern aus Suchtfamilien verbessern würden**. Präventive Hilfeprojekte für die Kinder hätten nach wie vor keinerlei Anspruch auf Regelfinanzierung. Auch spart das Gesetz im Katalog der zu erreichenden **Gesundheitsziele die Reduzierung des Alkoholkonsums** aus und **ignoriert** somit eines der gravierendsten und kostenintensivsten Gesundheitsprobleme in Deutschland.

### Milliardenschwere Folgekosten durch Alkohol und Schädigung von Kindern

Nach Berechnungen des Instituts für Recht der Wirtschaft der Universität Hamburg summieren sich die **volkswirtschaftlichen Schäden des Alkoholkonsums in Deutschland** jährlich auf ca. **40 Milliarden Euro**. Das ist mehr als das Zwölfwache dessen, was der deutsche Fiskus pro Jahr an Alkoholsteuer einnimmt. In dieser Rechnung sind die Kosten, die durch die Schädigung von Kindern infolge des Aufwachsens in suchtbelasteten Familien entstehen, noch nicht eingerechnet. Dr. Tobias Effertz von der Universität Hamburg lokalisiert diese Kosten in erster Linie bei den hohen lebenslangen Erkrankungsrisiken, die diese Kinder tragen. So ist das **Risiko von Kindern alkoholkranker Eltern**, im Laufe ihres Lebens an Affektstörungen wie z. B. **Depressionen zu erkranken um 25% höher** als bei Kindern aus nichtsuchtigen Familien. Bei **Schizophrenie** liegt das Risiko für Alkoholikerkinder um **116% höher**. Für die Behandlung dieser Krankheitsbilder entstehen den Krankenkassen jährlich **Kosten in Milliardenhöhe**.

## Die Politik ist in der Verantwortung: Nach zehn Jahren Untätigkeit muss gehandelt werden

Hinter diesen Zahlen verbirgt sich millionenfaches menschliches Leid: zerstörte Kindheiten, zerstörte Biografien, zerstörte Familien. Die Initiatoren der Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien fordern den Gesetzgeber und alle Verantwortlichen in Politik und Verwaltung auf, aus diesen Zahlen und aus Verantwortung für die heranwachsende Generation die naheliegenden Schlussfolgerungen zu ziehen:

- **Unterstützungsangebote für Kinder aus Suchtfamilien** müssen Teil der **Regelversorgung** werden. Sie sind flächendeckend auszubauen und angemessen zu finanzieren.
- **Suchtprävention in Schule und Kindergarten** muss flächendeckend **gestärkt** werden. Die Mitarbeiter/innen müssen durch Aus- und Fortbildung befähigt werden, Kinder aus suchtbelasteten Familien erkennen, verstehen und unterstützen zu können.
- Die **Reduzierung des Alkoholkonsums** muss in die Liste der **Gesundheitsziele im Bundes-Präventionsgesetz** aufgenommen werden.
- Das **Wissen um die Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder** aus suchtbelasteten Familien muss verpflichtend **Ausbildungsinhalt** für die pädagogischen, medizinischen und sozialen Berufe werden.
- Die auf einer Fachtagung des Bundesgesundheitsministeriums im Jahre 2003 verabschiedeten **“10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien“** müssen nach über zehn Jahren Untätigkeit seitens der Politik endlich in Bund, Ländern und Gemeinden **umgesetzt werden** (siehe Anhang).

Die Aktionswoche läuft zeitgleich mit der „Children of Alcoholics Week“ in den USA und in Großbritannien. Sie steht in Deutschland unter der Schirmherrschaft der Schauspielerin Katrin Sass. Die Aktionswoche wird gefördert von der BARMER GEK.

### Pressekontakt:

Henning Mielke  
Tel.: 030 35 12 24 30  
info@coa-aktionswoche.de  
www.coa-aktionswoche.de  
Twitter: #Suchtfamilien

Die Aktionswoche ist ein Gemeinschaftsinitiative von:

NACOA Deutschland e.V.  
Gierkezeile 39  
10585 Berlin  
Tel.: 030/35 12 24 30  
E-Mail: [info@nacoa.de](mailto:info@nacoa.de)

Such(t)- und Wendepunkt e. V  
Koppel 55  
20099 Hamburg  
Tel.: 040/244 241 80  
E-Mail: [info@suchtundwendepunkt.de](mailto:info@suchtundwendepunkt.de)

Kunst gegen Sucht e.V.  
Brückenstr. 19  
40221 Düsseldorf  
Tel.: 0211/876 65 66  
E-Mail: [daria-piatkowski@t-online.de](mailto:daria-piatkowski@t-online.de)

## **10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtblasteten Familien<sup>1</sup>**

In Deutschland leben über 2,5 Mio. Kinder unter 18 Jahren, die mit mindestens einem suchtkranken Elternteil aufwachsen. Diese Kinder leiden häufig unter kognitiven Einschränkungen sowie sozialen, psychischen und körperlichen Belastungen. Zudem leben sie mit einem erhöhten Risiko, später selbst suchtkrank zu werden. Die Verbesserung ihrer Situation ist eine Zukunftsaufgabe - für die betroffenen Kinder, ihre Familien und für die Gesellschaft.

1. Kinder aus suchtblasteten Familien haben ein Recht auf Unterstützung und Hilfe, unabhängig davon, ob ihre Eltern bereits Hilfeangebote in Anspruch nehmen.
2. Den Kindern muss vermittelt werden, dass sie keine Schuld an der Suchterkrankung der Eltern tragen. Sie brauchen eine altersgemäße Aufklärung über die Erkrankung der Eltern und bestehende Hilfeangebote.
3. Die Zusammenarbeit zwischen den Hilfesystemen, insbesondere der Suchtkrankenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe und den medizinischen Diensten, muss optimiert werden. Um wirkungsvolle Interventionen zu erreichen, muss arbeitsfeldübergreifend kooperiert werden. Lehrer, Erzieher, Ärzte, Sozialarbeiter, Psychologen und Pädagogen müssen verbindlich zusammen arbeiten. Das Ziel ist, betroffene Kinder und Eltern frühzeitig zu erkennen und die ihnen angemessene Unterstützung anzubieten.
4. Die Öffentlichkeit muss über die Auswirkungen von Suchterkrankungen auf Kinder und Familien informiert werden. Eine sensibilisierte Öffentlichkeit erleichtert es Eltern, die Sucht als Krankheit anzunehmen. So wird den Kindern der Weg geebnet, Unterstützung zu suchen und anzunehmen.
5. Das Schweigen über Suchterkrankungen muss beendet werden. Es muss ein Klima geschaffen werden, in dem betroffene Eltern und Kinder Scham- und Schuldgefühle leichter überwinden und Hilfe annehmen können. Kinder leiden unter Familiengeheimnissen.
6. Auch Suchtkranke wollen gute Eltern sein. Suchtkranke Eltern brauchen Ermutigung und Unterstützung bei der Wahrnehmung ihrer Elternverantwortung. Das Wohl der Kinder muss bei diesen Bemühungen im Mittelpunkt stehen.
7. Die familienorientierte Sichtweise erfordert eine gemeinsame innere Haltung der beteiligten Helfer. Sie muss Grundlage aller Angebote und Interventionen sein.
8. Bei Kindern, deren Familien sich gegen Hilfeangebote verschließen, kann zum Schutz der Kinder im Einzelfall auch eine Intervention gegen den Willen der Eltern erforderlich werden.
9. Schule und Kindertagesstätte sind zentrale Lebensräume für Kinder aus suchtblasteten Familien. Sie müssen dort mit der erforderlichen Aufmerksamkeit frühzeitig erkannt werden. Gemeinsam mit den Eltern müssen Hilfeangebote vermittelt werden.
10. Das Wissen über die Entstehung von Suchterkrankung sowie die Auswirkungen auf Kinder und Familien muss verpflichtend in die Ausbildung der pädagogischen, psychologischen und medizinischen Berufsgruppen aufgenommen werden. So wird das Bewusstsein der Problematik in den jeweiligen Fachdisziplinen frühzeitig gefordert und langfristig eine gesellschaftliche Einstellungsveränderung gefördert.

---

<sup>1</sup> Vereinbart auf der Fachtagung „Familiengeheimnisse - Wenn Eltern suchtkrank sind und die Kinder leiden“, 04. und 05. Dezember 2003 im Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung, Berlin